

ten Bauten und für die südfranzösische Zisterzienserinnenarchitektur werden neue, zunächst weniger von historischen Querbezügen belastete, bauhistorisch fundiertere Studien notwendig sein.

*Matthias Untermann*

Das Zisterzienserkloster Neuzelle. Bestandsforschung und Denkmalpflege, hg. v. DETLEF KARG (Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege, Heft 15). Berlin: Lukas Verlag 2007. 211 S., 100 Farb- u. 80 s/w. Abb. Geb. € 20,-.

Das ehemalige Zisterzienserkloster Neuzelle an der Oder findet in letzter Zeit viel Interesse, was sicherlich auch mit den seit Jahren hier stattfindenden denkmalpflegerischen Aktivitäten zusammenhängt. Als »Perle des Barock« beworben, entstand sein heutiges Erscheinungsbild aus der qualitativollen Überformung des gotischen Kirchenbaus und der zugehörigen Klausuranlage im 17./18. Jahrhundert. In den letzten Jahren hat vor allem W. Töpler zu Neuzelle publiziert, dem 2003 auch eine Monographie zur Klostersgeschichte zu verdanken ist. Den gültigen Forschungsstand zur Kirche hingegen markiert ein schon 1982 erschienener Aufsatz von H. Magirus; die barocke Umgestaltung wurde 2005 in der Dissertation von M. von Engelberg mitbehandelt. Als selbständige Publikation widmete das Denkmalamt dem barocken Heiligen Grab 2004 sein 12. Arbeitsheft.

Der hier zu besprechende Band behandelt im Schwerpunkt die Klausurgebäude und den Garten. Inhaltlich enthält er zudem recht heterogene Beiträge, die von dem Abdruck eines Textes in der Art einer Festrede (*W. Ederer*), einer Zusammenfassung der 2004 publizierten Ergebnisse zum Heiligen Grab (*M. Noll-Minor*), über eine Liste der denkmalpflegerischen Tätigkeiten seit dem Zweiten Weltkrieg (*E. Wipprecht*) bis hin zu einer Vorstellung des weitgehend im Originalbestand erhaltenen Kirchendachstuhls von 1414 (*T. Schönbeck*) sowie einer Vorstellung der barocken Sakristei und ihrer Malerei unter restauratorischem Blickwinkel (*S. Cárdenas*) reichen.

Der erste Hauptbeitrag von *E. Wipprecht* fungiert als Einleitung und stellt eine insgesamt gelungene Mischung aus Forschungsbericht, offenen Fragen, Bau- und Denkmal(pflege)geschichte des Klosters mit Überlegungen zu allgemeinen Fragen der Denkmalpflege vor. An ihn schließt sich der materialreiche Aufsatz zur Geschichte und Wiederherstellung des bedeutenden Barockgartens von dem zuständigen Gebietsreferenten *A. Niemann* an. Es folgen die Untersuchungen der Klausur, wobei *D. Schumann* die Architektur und der von *M. Noll-Minor*, der Leiterin der Restaurierungsabteilung des Amtes, eingeleitete Doppelbeitrag der Restauratoren *L. Böwe* und *D. Schmidt-Breitung* die Farbbefunde behandelt.

Das Zisterzienserkloster Neuzelle wurde 1268 durch Markgraf Heinrich den Erlauchten gestiftet. 1281 kamen Mönche aus der Wettinergründung Altzella, die sich anfänglich an einem anderen Ort niederließen, bevor sie um 1300 den heutigen Platz besetzten. 1309 wurde ein Ablass für die Kirche ausgegeben, 1429 das Kloster von den Hussiten heimgesucht und teilweise zerstört. Das nach der Reformation als katholische Insel in der protestantischen Lausitz verbleibende Kloster wurde im Dreißigjährigen Krieg erneut beschädigt. Als 1650 der Konvent zurückkehrte, begann in mehreren Wellen die Barockisierung von Kirche und Kloster, die vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stattfand.

Die Baugeschichte wirft Fragen auf. So wurde der erhaltene Dachstuhl der siebenjochigen Hallenkirche im Jahre 1414 aufgeschlagen (s. Beitrag *T. Schönbeck*) – also vor den Hussitenstürmen und deutlich nach der Gründung. Die bisherige Forschung ging hingegen – gestützt auch auf Vergleiche der Kirche mit Kloster Marienstern – von einer Errichtung der Kirche und weiter Teile der Klausur nach 1281 aus. *D. Schumann* modifiziert jetzt die Chronologie, indem er im Nordflügel den ältesten Teil der Klausur erkennt, der noch ohne Kreuzgang angelegt worden sei. Ein Kreuzgang soll erst mit dem Ostflügel entstanden sein, der in einem Zuge mit der Hallenkirche errichtet wurde und in die zweite Jahrhunderthälfte bis um 1414 datiere. Die 1309 bezugte Kirche muss demnach nach etwa zwei Generationen durch den Hallenbau ersetzt worden sein. Insgesamt überzeugen die aus der Befundanalyse vorgetragenen Überlegungen, auch wenn die abschließende Klärung eine Diskussion auch kunsthistorischer Argumente erfordert. Wie sehr die Thesen noch im Fluss sind, verdeutlicht die Bualterkartierung des Brunnenhauses, wo das laut Text um 1515/20 aufgesetzte Obergeschoss mit der gesamten Außenhaut noch um 1435 datiert wird (Abb. 16a-e).

Der andere Beitrag zur Klausur behandelt die Raumbassungen unter der Überschrift »Frühmittelalterliche [!, so auch mehrfach in der Einleitung von *M. Noll-Minor*] Oberflächenbehandlungen und Raumbassungsprogramme (...)« Der betreffende Beitrag von *L. Böwe*, der sich mit den Befunden des 14. Jahrhunderts beschäftigt, spricht hingegen zutreffend von den »frühen mittelalterlichen« Fassungen in Abgrenzung zu den im Beitrag von *D. Schmidt-Breitung* behandelten »späten« nach 1429. Ungeachtet der in einer Publikation eines Denkmalmates sehr verwundernden Fehlbetitelung sind die reichen Beobachtungen, die hier vorgestellt werden, von großem Interesse und verdienen Beachtung. Die figürliche Wandmalerei wird hingegen nur angesprochen, eine angemessene Behandlung bleibt einer Untersuchung nach Abschluss der laufenden Restaurierungen vorbehalten.

Insgesamt liefert der Band einige wichtige Beiträge. Desiderat der Forschungen zur mittelalterlichen Anlage bleibt eine bauarchäologische und aktuelle kunsthistorische Untersuchung der Kirche, von der auch eine Klärung der kontroversen Datierungen zu erwarten wäre. Die Beiträge zum Barock runden das Bild ab und dokumentieren die denkmalpflegerischen Maßnahmen hierzu, wobei die auch hier auffallende Umgehungen der Kirche und ihrer Ausstattung auf ein weiteres Arbeitsheft zu diesem Thema hoffen lässt.

*Klaus Gereon Beuckers*

Der Kiliansdom zu Würzburg, mit Beiträgen v. PAUL WERNER SCHEELE u. HANSWERNFRIED MUTH. Fotografien v. ULRICH KNEISE, hg. v. JÜRGEN LENSSEN. Regensburg: Schnell & Steiner 2002. 208 S., 14 s/w u. 142 farb. Abb. Geb. € 29,90.

Die ausgezeichneten Fotografien von *Ulrich Kneise* erleichtern dem Leser die Lektüre und dokumentieren durch die Bildauswahl nahezu die zwölfhundertjährige Geschichte des Domes. Domkapitular *Jürgen Lenssen*, Bau- und Kunstreferent der Diözese Würzburg, verfasste das Vorwort und beschrieb die Verwirklichung konziliarer Theologie in der Neugestaltung des Domes nach 1945.

Der Würzburger Bischof, *Paul Werner Scheele*, von 1976 bis 2003 im Amt, widmet sich der religiösen Deutung des Bauwerkes und seiner Ausstattung. Der 787 oder 788 in Dienst genommene Vorgängerbau war zunächst Christus Salvator geweiht. Später trug der Dom den Namen St. Andreas. Mit der Altarweihe 1967 wurde er zum Kiliansdom. Der Hl. Kilian erlitt 689 zusammen mit seinen Gefährten Kolonat und Totnan den Märtyrertod in Würzburg. Der Autor deutet eingehend Architektur und Plastik in Hinblick auf ihre Glaubensaussagen und zitiert entsprechende Stellen der Heiligen Schrift, aber auch Hymnen, und erklärt Symbole. Er gedenkt der vielen Heiligen, Seligen und Frommen, die mit Würzburg verbunden sind (seitlich im Chor stehen ihre Statuen seit dem Domjubiläum 1988) oder deren Grabsteine sich im Dom befinden. (Nach Mainz besitzt der Würzburger Dom die größte Anzahl an Bischofsgrabdenkmälern.) Auch eines französischen Priesters, der im KZ den Tod fand, wird gedacht.

*Hanswernfried Muth*, langjähriger Direktor des Mainfränkischen Museums, behandelt in seinem Beitrag die Geschichte des Domes. Kenntnisreich schildert er die Anfänge des 741/742 durch den Hl. Bonifatius gegründeten Bistums, dessen erster Bischof Burghard hieß. Wie so oft bleibt manches, was die Vorgängerbauten des Domes betrifft, im Dunkeln. Archäologische Grabungen nach 1945 ergaben, dass zwei vorromanische Kirchen nachzuweisen sind. Man glaubt, ein 1963 wiedergefundenes Kreuz mit einem bärtigen Kopf einem spätkarolingischen oder ottonischen Bau zuordnen zu können. Bischof Bruno (1034–1045) plante unter dem Eindruck des Speyrer Domes einen Neubau. Jener Zeit wird der bronzene Löwenkopf – wahrscheinlich um 1050 in Mainz entstanden – zugehörig sein. Die Neugestaltung der Ostteile erfolgte in spätromanischer Zeit. Zwei erhaltene Säulen mit verknoteten Tauen bezeugen eine Bautätigkeit um 1230. Die zerstörten Maßwerkgalerien der Westtürme sind um 1418 zu datieren. Um 1500 wurden die Seitenschiffe zu Tonnengewölben mit Stüchtkappen umgearbeitet. Teile der mittelalterlichen Ausstattung gingen verloren, jedoch fand man nach 1945 hinter einem barocken Stuckaltar ein unversehrtes spätmittelalterliches Tympanon. Tilman Riemenschneiders großartige Grabdenkmäler zweier Bischöfe beschließen die Folge mittelalterlicher Bildwerke im Dom. Danach veranlasste Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617) Veränderungen im Inneren des Domes. 1610 erfolgte die Aufstellung einer Kanzel in der Mitte des Langhauses. Gegenreformatorische Forderungen wurden verwirklicht, als bereits 1619 ein Tabernakelaltar (nach Landshut der früheste in Deutschland) vor der